

Graf, zum Theil kleine Krautgärtlein darauf. Der mittlere oder Eckmannsee, von 4 Morgen, zu einem Weiher nicht mehr zu gebrauchen, hat auch gar schlecht Graf". Das Gesamturteil über den ehemals schönen und dreifach getheilten fischreichen See ging schließlich dahin, ihn wieder zum See herzurichten, sei zu teuer; man solle ihn als eine Wiese anlegen, das sei ergiebiger.

Wie auf der Burg und in der Stadt, so sah es auch auf der Gemarkung aus: Die vor dem Kriege wohlgepflegten Weinberge lagen jetzt zur Hälfte verwildert da; nicht weniger als 275 Morgen Wüstung fanden sich auf der Markung zerstreut. Wacholderbüsche und Dornestrüpp wucherten da, wo früher Sommer- und Winterfrucht gediehen; wo ehemals dichtbeerige weiße und schwarze Trauben reiften, da farbte sich jetzt nur noch die herbe, harte Frucht des Schlehdorns. Vieler Arbeit und Mühe, der zähen Ausdauer eines ganzen Jahrhunderts bedurfte es, um Land und Volk wieder auf die Stufe emporzuheben, auf der sie vor dem dreißigjährigen Kriege gewesen waren.



Auch eine Frauenrechtlerin. Geschichte aus der Rothenburger Landwehr.

Von A. Ney.

„Jörg Verd“, rief die Schlehlin ihren Großknecht an, als er in die Stube trat, sich zur Kirche völlig herzurichten. „Jörg Verd, heut is Versammlung weg'n der Grundstückabtretung für den Lokalbahnbau beim Seudervirt. Du gest für mi nou — a Weisbild deß dort doch nix foge, wenn's a achtzig Mark Grundsteuer zohle mueß —, und seggst, daß i gere vo mein Grund und Boude hergib — ober du hölst zu de „Ännere“ in Dorf, daß die Haltstell zu uns herkommt und nit zu dene Öbere nauf. Die Mahli glozet 'n ganzen Tog ba ihre Küchafenster raus, ob i nit nei in d' Stoodt foer und Gackeli od'r Schmolz neitrog zum Verkafe und wenn i goer dene arme Kind, n' Hannele und der Elisabeth wos mitbringet, sprengt die's in ganze Oert rum, daß die ganz Oma über ma Geldvertoanerei reidet. Also — Jörg Verd, daß d's waßt, die Eisebou is mer röcht, ober die Haltstell mueß ins Ännere Dorf kumme. Oebe geh' i nit nauf, wenn i me Woer in die Stoodt schaff'. A kummet der Jeremiele, wenn er ins Viehkase kummet, immer z'erst zu die Öbere, wenn d' Haltstell ba die Öbere is. Zu uns mueß er z'erst kumme, — es is jo a weger dein Trinkgeld — mörk d'r sch!“

Der Jörg-Verd war ein kräftiger, etwa dreißigjähriger Großknecht, der gut ackern, mähen, dreschen konnte, aber kein großer Redekünstler war. Er wurde von seiner Bäurin, einer etwa vierzig Jahre alten Kräftigen, energischen Witwe, deren Scharfsinn und Behauptung ihrer Interessen in der ganzen Gemeinde bekannt waren, zwecks ihrer Vertretung schon früher in Gemeindeversamm-

lungen geschickt, hörte dort zu, was der Bürgermeister „offerierte“ und der eine oder andere „Gma-bürger“ dazu und dagegen sagte und erzählte dies dann nachträglich seiner Herrin, aber einen so wichtigen Auftrag wie heute hatte er noch nie zu erfüllen gehabt. Darauf war der Jörg-Verd stolz und erhobenen Hauptes zog er zur Kirche, ungefähr so wie ein Gefreiter in der Garnison, der zum erstenmal Wachtposten aufführen muß.

Die Kirche befindet sich im obern Dorf, so war gar nicht auffallend, daß sich mehrere Bauern des oberen Dorfes dem Jörg-Verd anschlossen und ihn freundlichst begrüßten, freundlicher als sonst, doch merkte dies der von Eitelkeit besetzte Jörg-Verd nicht. Der Klausacker, der bedeutendste Hofbesitzer des oberen Dorfes, ein Regimentspegi vom Jörg-Verd machte sich besonders an diesen heran, sprach pffiffig wie er war, kein Wort weiter über die Lokalbahnangelegenheit, als daß er sich freue, heute beim „Sunnewirt“ den Herrn Regierungsrat, der zu seiner Militärzeit als Oberleutnant der Reserve beim selben Regiment, ja derselben Kompagnie einberufen war, wiederzusehen. Da konnte sich der Jörg-Verd nicht enthalten, zu sagen, daß er als Vertreter der Schlehli ebenfalls zum Sonnenwirt müsse, und daß er sich auch recht freue, den Herrn Regierungsrat zu sehen, der ihm sogar einmal bei einer Felddienstübung eine Zigarre für eine gute Vorpostenmeldung geschenkt habe. —

Der Klausacker und der Jörg-Verd schwelgten jetzt in ihren Regimentserinnerungen bis zum Beginn des Gottesdienstes und gingen nach der Kirche als gute Kameraden zum Sonnenwirt, wo auch der Herr Regierungsrat und der Herr Eisenbahnbezirksingenieur mit ihren Mappen und Plänen erschienen, um den Gemeindebürgern Vortrag bezüglich der Bahntracéführung und der hiezu nötigen Abtretung von Grund und Boden zu halten. Die Gemeinde war die letzte im Bezirksamt, die sich zu erklären hatte und war die Sache wegen der verschiedenen Interessen des „unteren“ und „oberen“ Dorfes etwas schwierig. Dem Regierungsrat lag viel daran, die Lokalbahnfrage zum guten Ende zu führen und kam deshalb heute keinem mit der Wurzelbürste, sondern war besonders freundlich an die beiden „Regimentskameraden“, ja er griff sogar in die Rocktasche, zog ein riesiges Zigarrenetui heraus und gab nicht nach, als bis die „Herren“ sich je eine Zigarre genommen hatten. Von den Beamten freundlichst eingeladen, nahmen die beiden Regimentskameraden in der Nähe des regierungsrätlichen Tisches Platz, um den sich auf ein unmerkliches Augenzwinkern des Klausacker mehrere jüngere Bauern des oberen Dorfes gruppierten.

Die Herren Beamten hielten Vorträge, sie wollten sich um keinen Preis in die Differenzen zwischen den „Oberen“ und „Unteren“ einmischen, sie betonten in jeder Weise ihre Unparteilichkeit, aber der Erfolg der Versammlung war doch der, daß die obere Tracé, welche auch den Herren Beamten zur Bearbeitung die richtigere schien, gewählt wurde, und Jörg-Verd, den die „Oberen“ völlig eingenommen hatten, kein Wort dagegen sagte. Der Jörg-Verd erfuhr von der Sache überhaupt nicht viel, weil in den Vorträgen der Referenten ganz andere Dinge, als die Differenzen zwischen den „Oberen“ und „Unteren“ hervorgehoben und insbesondere die Anlage und Ortsbestimmung der Haltestellengebäude gar nicht klargelegt wurde. Auf eine Anfrage eines Hofbesizers aus dem untern Dorf entgegnete der Regierungsrat in verbindlichem aber kurzem Tone, daß dies heute noch gar nicht besprochen werden könne, vorerst habe die Gemeinde zu erklären, daß sie, um der langersehnten Bahnverbindung teilhaftig zu werden, den für die Bahnführung nötigen Grund und Boden abzutreten gewillt sei. Auf diese Rückäußerung des hohen Beamten hin schwieg die Opposition und fanden die Vorschläge der Referenten und des Bürgermeisters, der allerdings auch im obern Dorfe seinen Hof hatte, Annahme. Etwas trug hiezu auch die Furcht vor der bezirksamtlichen Wurzelbürste bei. —

Gehr spät, bzw. sehr früh kam der Jörg-Verd nachhause. Schadenfroh weckte ihn bald der kleine Knecht, eine Arbeit anzuschaffen. Der Jörg-Verd hatte einen gehörigen Brummschädel als Vertreter der Schlehli sich geholt, die ihn auch gleich nach dem Frühstück ins Verhör nahm, was er als ihr „Vertreter“ ausgerichtet habe. Offenbar war sie mit der erhaltenen Auskunft gar nicht zufrieden, denn sie murrte, als sie nachher ihre „Zeitung“ las, die der Postbote soeben gebracht hatte, in welcher von den englischen Stimmrechtlerinnen berichtet wurde, daß sie sich sogar nicht scheuen, Ministern eins mit dem Sonnenschirm auszuwischen: „Röcht hewwes, die Weisbilder, — ganz röcht, denn mit dene verfluffte Mannsbilder is ja doch nix aus'richt, wenn mer die wuhli schickt. Mit uns Weiber weret mer nit sou leicht ferti!“